vedoboot der Oeffentlichkeit zu entziehen. Und deshalb sind unbefangene Beobachter in diesem Falle vollkommen einstimmig in der Ansicht, daß auf russischer Seite in der Unglücksnacht ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen sei, der durch die Aufregung der ersten Tage bei einem neu zusammengewürfelten Geschwader zu verhängnisvollen Folgen führte. Weil aber Seeleute vom Fach noch viel mehr als Liebhaber des Sports diese allgemeine Kenntnis der Dinge von den Grenzen der Möglichkeit besitzen, deshalb glaubt man auch, daß der Ausfall der Entscheidung sozusagen selbstverständlich sei. Zunächst sieht man mit Interesse der Entscheidung darüber entgegen, wie weit die Oeffentlichkeit der Verhandlungen genehmigt werden wird. — Die „Pall Mall Gazette" weiß zu melden, daß in der Unglücksnacht, wo die Dinge bei der Doggerbank sich abspielten, ein Aufnahmeapparat für drahtlose Telegraphie in Shorncliffe eine russische Depesche verzeichnete, die entzifert lautete: „Welche Beschädigungen haben „Orel" und „Oleg" erlitten?" Das war die erste Nachricht, die die englischen Behörden von dem Vorfall in der Nordsee erhielten. Die Regierung soll diese Depesche als einen der Hauptbelege für Unterstützung der Auffassung betrachten, daß Admiral Roschdjestwensky irrtümlicherweise an das Vorhandensein japanischer Kriegsschiffe glaubte und daß seine eigenen Schiffe aufeinander gefeuert hätten. Inzwischen sieht man auch mit nicht geringen Interessen den weiteren Bewegungen der russischen Ostseeflotte entgegen.

In Suez

wurden nach einer vom Mittwoch datierten Reuter-Depesche die russischen Kreuzer „Oleg", „Jemrud", „Rion" und „Dnjepr" heute früh 3 Uhr erwartet. Drei Torpedobootszerstörer ankern in Ismailia und sollen heute früh 8 Uhr in Suez eintreffen. Auf den Wunsch der russischen Behörden sind zur Vermeidung jeglicher Zwischenfälle die gleichen Vorbereitungen getroffen worden, wie bei der Durchfahrt des Geschwaders des Admirals Rölkersahn.

Madagaskar, Roschdjestwensky und sein Adjutant.

Nach einer Meldung der „Daily Mail" werde die Angabe, es seien japanische Schiffe an der Nordküste von Madagaskar gesehen worden, in Tamatave amtlich bestritten. Der Adjutant Roschdjestwenskys erklärte am 3. Januar in einer Unterredung, die baltische Flotte habe bis zum Kap eine günstige Fahrt, dann jedoch stürmisches Wetter gehabt, sei aber ohne Schaden an Leuten und Material nach Madagaskar gelangt. Offiziere und Mannschaften seien in guter Gesundheit und Stimmung und litten nur etwas unter der Hitze. Der Admiral habe am Tage zuvor die Kunde von dem Angriffe einer japanischen Flotte erhalten, erhöhte Vorsichtsmaßregeln seien aber schon getroffen worden, seit man das Kap der guten Hoffnung passiert habe. Der Admiral wisse nicht, wie lange der Aufenthalt in Madagaskar dauern werde. Der Bestimmungsort der baltischen Flotte sei Wladiwostok, das man Ende März zu erreichen hoffe. In London schätzt man die Entfernung von Diego Garcia nach Madagaskar auf 1173 Seemeilen, die man binnen in vier Tagen zurücklegen könne.

Ein Hospitalschiff zur Begleitung des dritten Geschwaders.

Der Dampfer „Kostroma" von der russischen Freiwilligen-Flotte wird in ein Hospitalschiff umgewandelt, soll das dritte Geschwader begleiten und wird die Kriegsflagge und Rote Kreuz-Flagge tragen; die japanische Regierung ist hiervon durch den französischen Gesandten in Tokio benachrichtigt worden.

Stöffel.

Aus Paris kommt heute die beziehungsvolle Meldung, die französische Regierung wäre gern die erste gewesen, Stöffel zu dekorieren. Jetzt wird an eine andere Aufmerksamkeit für ihn gedacht. Die Ueberreichung eines Ehrensäbels ist Privatangelegenheit, da die Sammlung dazu auf dem Wege von Zeichnungen erfolgt, aber dieser Anlaß dürfte von der Regierung zu einer offiziellen Ehrung Stöffels wahrgenommen werden. Nach einer über Arco geleiteten Depesche traf dort aus Petersburg die Nachricht ein, daß Stöffel zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sich an den Gardasee begebe.

In Port Arthur.

Die „Nowoje Wremja" gibt eine japanische Meldung wieder, wonach in Port Arthur noch Reis, Mehl und Salz für zwei Monate, sowie 3000 Pferde vorhanden gewesen seien, und daß deshalb die Generale Smirnow und Fok, sowie Gorbetowsky gegen eine Kapitulation im Kriegsrat gestimmt hätten. Das Blatt befürchtet, daß aus dem Antagonismus zwischen Smirnow und Stöffel noch eine Skandalaffäre erwachsen dürfte.

Die japanischen Offiziere in Port Arthur,

die mit der Untersuchung der russischen Schiffe beauftragt sind, berichten, nach einer Depesche aus Tokio, über den Zustand dreier Kreuzer, von denen man bisher nichts Näheres wußte. Es sind dies die Kreuzer „Gilbik", „Rodboinik" und „Sabjaka". Der erste ist im Westhafen gesunken, seine Masten ragen aus dem Wasser. „Rodboinik" liegt in der Nähe des Leuchthauses; man glaubt, daß die Ruffen ihn selbst in Grund gebohrt haben. Der Kreuzer „Sabjaka" liegt ebenfalls im Westhafen und ist durch das Granatfeuer zerstört worden. Ferner sind drei Torpedojäger augenscheinlich auf Grund gesetzt und zerstört worden; zwei weitere liegen 1000 Meter von ihm entfernt. In der Nähe der zwei fand man zwei verbrannte Torpedokanonenboote. Nach einem Torpedojäger wird noch gesucht.

Die Kriegsgefangenen.

Der „Standard" meldet aus Tokio von gestern: Die russischen Gefangenen treffen nach und nach in Nagasaki ein. Die Generale und Admirale, die nicht ihr Ehrenwort gegeben haben, werden nach Nagoja gebracht. Die Mannschaften sehen wohl aus.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 12. Januar.

Der Wahlkampf in Bayern.

Aus dem Verlaufe des soeben abgehaltenen Parteitages der Zentrumspartei geht klar hervor, wie unangenehm dem bayerischen Zentrum die Einigung des Liberalismus aller Schattierungen in Bayern ist. In dem Mißmut hierüber hat man in München die Einigkeit des Zentrums in geradezu theatralischer Weise den biederen Wählern vor Augen geführt. Der Fürst zu Löwenstein war in höchsteigener Person erschienen, um sich als lebendiges Beispiel dafür sehen und hören zu lassen, daß der bayerische Adel völlig ungeteilt den Fußstapfen des verstorbenen Grafen Preysing folge, d. h. im Lager des Zentrums stehe. Eindrucksvoller wäre das Auftreten des Fürsten Löwenstein gewesen, wenn er den jungen Grafen Preysing nebst etlichen Gesinnungsverwandten des letzteren im Münchener Kindlkeller hätte begrüßen können. Wie die Einigung aller liberalen Gruppen Bayerns, so geht auch das eben veröffentlichte liberale Wahlprogramm den Ultramontanen sehr gegen den Strich. Das beweist der Versuch einer Kritik, den das offizielle Organ der bayerischen Zentrumspartei zu jenem Wahlprogramm veröffentlicht. Die Sammlung längst verbrauchter, zumeist von dem Herrn Schädler und seinen Genossen im Münchener Kindlkeller jetzt wieder aufgetischter Phrasen verdient den Namen einer Kritik nicht. Ihre Urheber scheinen selbst ein entsprechendes Gefühl gehabt zu haben, denn sie fordern die Zentrumswähler auf, vor einer ernsthaften Betrachtung des liberalen Wahlprogramms sich auf die „imposante" Versammlung zu „besinnen", die das Zentrum im Münchener Kindlkeller, dem „größten Saale Deutschlands", abgehalten hat. „Da drängten sich," hält der „Bayerische Kurier" der klerikalen Wählerschaft vor, „Tausende und Tausende um die Redner unserer Partei; begeisterter Beifall bekundete jedem Einzelnen, wo das Volk seine Vertretung am liebsten findet, wo es am nachhaltigsten seine Interessen gewahrt sieht." Leichter kann man sich die Widerlegung des liberalen Wahlaufrufes in der Tat nicht machen! Nur schade, daß der Vater dieser Art „politischer" Beweisführung die Verlegenheit ist.

Die Entscheidung in der deutsch-österreichischen Handelsvertragskrise

dürfte für morgen zu erwarten sein. Wie nämlich aus Wien telegraphiert wird, begibt sich heute der Ministerpräsident Gautsch mit dem Handels- und Ackerbauminister nach Pest, wo morgen eine gemeinsame Beratung mit den ungarischen Ministern über den in der Viehseuchenkonvention vorliegenden Vermittelungsvorschlag abgehalten werden wird. In amtlichen Wiener Kreisen wird dieser Beratung eine entscheidende Bedeutung zugeschrieben. Dies erscheint wohl glaublich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß gestern eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums stattgefunden hat, die ebenfalls der Frage des Viehseuchen-Uebereinkommens galt. Berliner Telegramme besagen denn auch, daß die Einigung sicher zu erwarten ist. In ähnlichem Sinne hatten wir uns bereits gestern ausgesprochen.

Doumer und Bienaimé.

Zwei Gefahren sind, eine nach der anderen, über das System Combes heraufbeschworen worden, und in beiden Fällen liegt die Gefahr darin, daß „Reaktionäre", die, was man auch über sie sagen mag, Könner sind, entweder in eine politische Machtstellung gelangt sind, oder sich anschicken, sie sich zu schaffen. Die Wahl des Herrn Paul Doumer zum Vorsitzenden der französischen Kammer hat den von seiner Entstehung an morschen „Bloc" aufs peinlichste getroffen. Das Ministerium Combes wankt wieder in derselben Bedrängnis, in der es vor der „Ausschiffung" des Generals André wankte. Von neuem hat sich erwiesen, wie schlecht die Basis dieses in allem Schlechten vorbildlichen französischen Mehrheitskabinetts beschaffen ist. Nicht irgendwelche Loyalität, sondern die Drohungen der Eintreiber, die rücksichtslose Benutzung des Prüfektenapparates, die Rechnung mit der Streberei und der Furcht haben Herrn Combes gehalten. Jetzt fielen, bei einer geheimen Abstimmung, von neuem die „Zuverlässigen" dem Conseilspräsidenten in den Rücken, die „Fraktionen" genannten, feilen und despotischen Körperschaften parierten nicht. Wieder hat, wie in früheren Krisen, die viel gelobte „Union démocratique" beschlossen, ihren Mitgliedern in der am Freitag stattfindenden Debatte über die allgemeine Politik „volle Freiheit" zu lassen. Diese Disziplinlosigkeit hat der Vollzugsausschuß der radikalen Republikaner und der Radikalsozialisten beantwortet, indem er erklärte, der haßenswerte Herr Doumer habe selbst seinen Austritt aus der Partei vollzogen, indem er als Kandidat der Rechten und Nationalisten gegen den tapferen und treuen Republikaner Brisson aufgetreten sei. Das ist der Widerhall dessen, was Jean Jaurès in seiner „Humanité" über das Wahlresultat zu bekunden wußte: „Es ist mit nichten eine Klarheit, nur Finsternis und Betrug. Es drückt weder eine Doktrin aus, noch ein Programm, noch eine Politik. Sie ist nur der Sieg des Zweifelhaften, der Triumph der unsittlichen Koalitionen und des cynischen Ehrgeizes, die unverschämte Ausbeutung parlamentarischer Feigheit und parlamentarischer Gelüste, die man hinter der Verantwortungsfreiheit der geheimen Abstimmung verbarg. Nicht unter dem Zeichen Doumer, nicht unter dieser verdächtigen Konstellation kann eine neue Regierung geschaffen werden. Da es Republikaner gibt, die verstohlen, heimlings ihre Stimmzettel mit denen der Rechten und des Zentrums vermischt haben, zur Erhöhung dieses doppelten Judas, der zwiefach seine Partei preisgegeben hat, so müssen sie durch eine öffentliche Debatte, durch eine öffentliche Abstimmung gezwungen werden, entweder ihren Verrat zu verraten und ihre Heuchelei zu verleugnen, oder unter ihre Politik der Felonie ihre Unterschrift zu setzen." Mit geringerem Tugendschwulst als dieser Quäker läßt Clemenceau dem Mißerfolge des Herrn Combes Gerechtigkeit widerfahren. Er ist sein genug, um den Kabinettschef persönlich, dessen Gebahren er, der Intelligentere und Tätigere, seit Monaten tadelt, der Fehler, die gemacht worden sind, zu beschuldigen: „Noch nie zuvor haben die Wähler eine Majorität ins Palais Bourbon entsendet, welche so fest entschlossen war, die republikanischen Ideen und die sozialen Reformen zur Ausführung zu bringen, eine Mehrheit, welche Herrn Combes zur Verfügung gestanden hat. Combes benutzte diese Majorität schlecht und recht, so lange es sich um die rein negative Aktion handelte, dem Mönchtum ein Ende zu bereiten. Combes hat sich unfähig gezeigt, die großen Reformen zu machen." Herr Paul Doumer, welcher der nachzitternden Entrüstung über das Spitzelwesen sein Glück dankt, ist siebenundvierzig Jahre alt. Er ist ein „fils de ses oeuvres", ein Mann aus eigener Kraft, der als Lehrling und Arbeiter einer Medaillenfabrik begann, sich selbst unterrichtete und bis zu der Würde eines Mathematikprofessors durchrang. Ein Rehkopfleiden bestimmte ihn, zum Beruf des Zeitungsmachers überzugehen, er wurde radikaler Deputierter, Kabinettschef Rouvieis und, im Jahre 1895, Finanzminister im Kabinett Bourgeois, dem er den besten aller Entwürfe zu einer französischen Einkommensteuer lieferte. Nach Bourgeois' Sturz wurde ihm von Méline der Posten des Generalgouverneurs für Indochina übertragen; sechs Jahre lang bewährte er sich dort als große Energie, als eine in der republikanischen Kolonialverwaltung seltene Kapazität. Vielleicht trifft, sofern nach höheren geistigen Fähigkeiten gefragt wird, auf Doumer das bissige Wort des „Figaro" zu, der von dem indischen Vizekönig bemerkte, er habe „den Geist eines Maikäfers im Leib einer Heuschrecke". Vielleicht ist er wirklich der Ehrgeizige, der andere mit den Ellenbogen zurückstößt, der Listige, der nur in der Sphäre der Selbsteinschätzung lebt; aber er ist dem noch fataleren, noch unangenehmeren Dünkel des Herrn Combes zweifellos vorzuziehen. Der zweite neue Mann in der eröffneten Kammerjagung wird der Admiral Bienaimé sein, Syvetons Nachfolger, den Velletan mit unübertrefflicher Dummheit sich zum Todfeinde erzog. In der Kammer wird Bienaimé der einzige Militär sein, außer einem General Jacquey; im Senat sitzen die Admirale Cuverville und de la Jaille, die Generäle Billot, Gresso, Mercier, de Saint-Germain. Es hätte gar nicht des mehr als freudigen Telegramms bedarft, das Téroulède an den Gewählten sandte, um dessen Ueberlegenheit über den Durchschnittstypus des parlamentarischen Erwerbtreibenden anzudeuten.

Die kommende Regierung der englischen Liberalen.

Der Kriegsminister Arnold Forster hat sich in Croydon als Pythia aufgespielt und, von Wehmut überwältigt, gesagt, der nächste Wahlkampf werde sehr heftig sein. Es sei kaum sicher, daß die konservative Partei siegreich sein werde, darum müßten die Wähler dafür sorgen, daß etwa die konservative Minderheit so stark wie möglich werde. Der dem Kabinett Balfour als Präsident der Kontrolle der Lokalverwaltung angehörende Herr Long hat es sogar als möglich bezeichnet, daß das Land vorübergehend eine Regierung aus der liberalen Partei erhalten werde. Beide Orakelmacher sind nicht unvorsichtig oder so zaghaft, wie es scheinen mag, denn beide dürfen sich auf den Vorgang des geschätzten Herrn Chamberlain selbst berufen, der am 30. November einem Mr. Beale in Sidney etliches mitteilte. Er war eingeladen worden, Australien zu besuchen, und er lehnte die Einladung ab, wobei er gestand, er persönlich glaube nicht an einen Sieg seiner Fiskalreform bei den Generalwahlen, nicht als wäre die Anregung unpopulär. Der Grund sei, daß nie in der neueren Geschichte ein Kabinett, das so lange wie die konservative Regierung unter Salisbury und Balfour blieb, in die Macht zurückgekehrt sei. „Nichtsdestoweniger wird", so schließt er, „unsere Partei nur kurze Zeit in der Opposition sein, die ihr dienen wird, sich zu vereinigen und zu kräftigen. Dann, wenn wir wieder die Macht haben, blickt vorwärts zum Triumph!"

Deutsches Reich.

Leipzig, 12. Januar.

* **Der sozialdemokratische Parteivorstand und die Preßkommission des „Vorwärts"** erlassen in der heutigen Nummer dieses Organs eine scharfe Erklärung gegen Franz Mehring und die „Leipziger Volksztg." wegen der von diesen gegen den „Vorwärts" erhobenen Beschuldigungen. Es heißt darin, nachdem die schwersten von Mehring erhobenen Anschuldigungen kurz in Erinnerung gebracht sind, wörtlich:

Wir haben keinen Anlaß, die Redaktion des „Vorwärts" gegen Anschuldigungen zu verteidigen, deren Gehässigkeit für die Parteigenossen ohne weiteres ersichtlich ist.

Es heißt dann weiter, es hätten wohl in einigen Fragen Meinungsverschiedenheiten zwischen Parteivorstand und „Vorwärts"-Redaktion bestanden, niemals aber habe der „Vorwärts" zu einer ehrenkränkenden und beleidigenden Beurteilung Veranlassung gegeben, wie es durch Mehring in den oben zitierten Aeußerungen geschehen sei. Die Erklärung schließt:

Wir halten uns deshalb für verpflichtet, diese Herabwürdigung der Gesamthaltung der Redaktion des „Vorwärts" auf das nachdrücklichste zurückzuweisen und legen energische Verwahrung ein gegen die Form der Polemik, wie sie dem Genossen Mehring gegen die Redaktion des „Vorwärts" beliebte. Eine derartige Kampfesweise gegen ein Parteiorgan muß notwendig zur schwersten Schädigung und zur Zerrüttung der Partei führen.

Bezeichnend ist hierbei wieder, daß eine derartige Kampfesweise ansehnend nur deshalb verurteilt wird, weil sie sich gegen ein Parteiorgan richtet.

* **Schadensersatzforderungen bei Arbeitskämpfen.** Aus der nunmehr vorliegenden Begründung des Urteils des hanseatischen Oberlandesgerichts, das die Schadensersatzklage eines von den organisierten Kollegen aus der Arbeit gedrängten Outsiders ablehnte, sind folgende Gesichtspunkte hervorzuheben:

Kläger und Beklagte stimmten darin überein, der Grund für das Verhalten der Beklagten sei wesentlich der gewesen, daß sie als organisierte Arbeiter nicht mehr mit dem Kläger arbeiten wollten, weil dieser nicht zu den organisierten Arbeitern gehöre. Hierin liege an sich keine Verletzung der guten Sitten. An sich sei jeder Arbeiter berechtigt zu bestimmen, unter welchen Bedingungen er arbeiten wolle oder nicht wolle, insbesondere auch, daß er nicht mit einem anderen zusammenarbeiten wolle. Nur unter ganz besonderen Voraussetzungen könne ein Arbeiter aber können mehrere Arbeiter dadurch, daß sie sich weigerten, mit einem anderen zu arbeiten, gegen diesen vielleicht eine durch die guten Sitten gebotene Pflicht verletzen, etwa wenn sie es aus reiner Chikane täten, lediglich um den andern zu schädigen, oder vielleicht auch, wenn sie dadurch dem andern jede Möglichkeit weiter zu existieren, unmöglich machten. An solchen Voraussetzungen fehle es hier. Keine Chikane liege nicht vor, wenn die Beklagten, wie Kläger selbst angebe, im wirklichen oder vermeintlichen Interesse ihrer Organisation nur mit organisierten Arbeitern zusammen arbeiten wollten, mit anderen aber nicht. Anderseits liege auch keine so ernste Schädigung des Klägers vor, daß sie nach den Anschauungen guter Sitte soviel schwerer wiege, als die von den Beklagten wahrgenommenen Interessen ihrer Organisation, und deshalb hätten denn auch die Beklagten dadurch, daß sie den Kläger aus der Arbeit drängten, die guten Sitten nicht verletzt. Das ergebe sich von vornherein daraus, daß nach übereinstimmender Darstellung der Parteien der von der Maurerinnung eingesetzte Arbeitsnachweis und dementsprechend die Maurermeister selbst tatsächlich die Scheidung organisierter und nicht organisierter Arbeiter strenge einhielten, daß der Arbeitsnachweis den einzelnen Baustellen nicht gemischt organisierte und nicht organisierte, sondern nur entweder organisierte oder nicht organisierte Arbeiter zuwiese. Wenn dem Kläger die Arbeit auf mit organisierten Arbeitern besetzten Baustellen verschlossen gewesen sei, so sei sie ihm an Baustellen, die mit nichtorganisierten Arbeitern besetzt seien, offen geblieben. Daher sei dem Kläger das weitere Fortkommen in seinem Gewerbe nicht unmöglich gemacht, sondern nur erschwert worden.

* **Wahlen zu den Kaufmannsgerichten.** Bis heute wurden in 48 Städten gewählt: 84 Mitglieder des Vereins für Handlungskommis von 1858 in Hamburg, 110 Anhänger des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig, 47 Sozialdemokraten, 242 Mitglieder des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg und 265 Besitzer, die sich auf 100 verschiedene kleinere kaufmännische Vereine verteilen. In einer großen Zahl von Städten gehen die Wahlen in diesen Tagen vor sich.

*

Berlin, 12. Januar.

* **Der Kaiser** empfing am Mittwoch vormittag den japanischen Gesandten und nahm später die Vorträge des Ministers des Königlichen Hauses von Wedel und des Chefs des Zivilkabinetts, Wirkl. Geh. Rats Dr. von Lucanus, entgegen.

* **König Friedrich August von Sachsen** wird, wie bereits kurz gemeldet, am Montag, 16. d. M., um 2 Uhr nachmittags in Berlin, Anhalter Bahnhof, eintreffen und im Königlichen Schlosse Wohnung nehmen. Zum Empfange werden auf dem Bahnhofe anwesend sein: die Generale und Admirale sowie die Regimentskommandeure und die in ihrem Range stehenden Stabsoffiziere von Berlin, ferner die dort kommandierten sächsischen Offiziere und eine Ehrenkompagnie vom 4. Garderegiment zu Fuß mit den direkten Vorgesetzten. Auf dem Wege vom Bahnhofe zum Königlichen Schlosse wird eine Geleeteskadron vom 2. Garderegiment eskortieren. Auf dem Schloßhofe wird eine zweite Ehrenkompagnie vom Regiment Alexander aufgestellt werden. Zum Ehrendienst bei dem König sind befohlen: General der Infanterie von Kessel, kommandierender General des Gardekorps und Oberstleutnant von Papritz, Kommandeur des Ulanenregiments Nr. 16.

* **Das preußische Staatsministerium trat gestern** unter Vorsitz des Grafen Bülow zu einer Sitzung zusammen.

* **Wegen des Handelsvertrages mit Rußland** gibt der „Russisch-Deutsche Bote", das Publikationsorgan des Deutsch-Russischen Vereins, E. V., der Befürchtung Ausdruck, daß der Vertrag nur für wenige Artikel wesentliche Ermäßigungen der Sätze des Allgemeinen Tarifes vom 13./26. Januar bringen wird. „Wir müssen", heißt es, „sowei wir unterrichtet sind, befürchten, daß viele Zollsätze höher ausfallen werden, als man erwartet hat. Zwar waren die deutschen Unterhändler über alles vorzüglich unterrichtet, und es ist kein Zweifel, daß sie zu erreichen nicht nur versucht, sondern auch verstanden haben, was irgend zu erreichen war. Indes ihnen waren die Hände gebunden; und diese Zwangslage hat Rußland sich wohl zu nutze gemacht. Müssen wir demnach", schreibt der „Russisch-Deutsche Bote", „mit höheren Zollsätzen auf eine große Anzahl von Exportartikeln rechnen, so wäre es doch verkehrt, deswegen die Aussichten für den Export nach Rußland schwarz in schwarz zu sehen. Dazu liegt kein Grund vor. Man muß sich vor Augen halten, daß die 130 Millionen Einwohner Rußlands bei Entfaltung einer regeren wirtschaftlichen Energie, auf welche die Regierung und die kommunalen Verwaltungen selbst hinarbeiten, zur Hebung seiner immensen natürlichen Schätze einen weit größeren Bedarf an Hülfsmitteln und an Gebrauchsgegenständen, sowie in der Folge auch an Luxusgegenständen entwickeln müssen, als bei dem bisherigen Mangel an Regsamkeit in den breiten Massen. Daß die russische Industrie, bei aller Leistungsfähigkeit, dem Bedarf gewachsen ist, das ist selbst bei den hohen Zöllen ausgeschlossen. Den Zoll wird in vielen Fällen Rußland selbst tragen müssen. Darauf hat auch die in Rußland sehr verbreitete und zu steigendem Einfluß gelangende Partei der gemäßigten Schutzzöllner immer wieder hingewiesen. Allerdings zunächst ohne Erfolg. Aber es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß die russische Regierung diejenigen Fälle, welche ins Extreme gesteigert sind, selbst wieder ermäßigen wird, wenn sie erkennt, daß die Produktionsfähigkeit des Landes unter der Verteuerung ihrer Hülfsmittel notleidet. Es wäre nicht das erste Mal. Sind doch auch im Jahre 1898 die Zölle auf viele Maschinen und Geräte für die Landwirtschaft und für den Bergbau ermäßigt oder ganz aufgehoben worden." — Das sind ja schöne Aussichten. Wenn diesmal mit Rußland kein günstiger Handelsvertrag zu schließen war, bei dessen Notlage und Geldbedarf, so werden wir überhaupt auf keine günstigen Bedingungen mit diesem Lande rechnen können. Doch warten wir zunächst ab, was der Handelsvertrag bringen wird.

* **Minister-Repräsentationsgelder.** In den neuen preußischen Staatshaushaltsetat werden für die Minister der Justiz, des Unterrichts, der Finanzen, des Innern, der Landwirtschaft, des Handels und der öffentlichen Arbeiten je 14000 ℳ Repräsentationszulagen gefordert.

„Hier ist nichts — hier auch nichts" stammelte sie ängstlich. Aber aller Herzschlag stockte, als sie einen Pergamentstreifen aus einem ganz kleinen, an der Innenseite angebrachten Separattäschchen zog. Ja, da war es. Zahlen und Buchstaben. —

„A, D, C, 41 — K, X, U, — 79 — Y, J, P, 13 — fünfmal B, 6, R."

Jetzt kam eine unheimliche Ruhe über die Gesellschaft. Napier und der Russe zogen Notizbücher hervor und kopierten, jeder für sich, den Streifen. Dann lasen sie ihn einzeln wieder vor, während die anderen kontrollierten. Als jeder Irrtum ausgeschlossen war, wurde der Pergamentstreifen an Ort und Stelle zurückgetan und die Tasche wieder zugeknöpft.

Alle atmeten tief auf, — keiner sprach ein Wort. Und plötzlich wurde diese unheimliche Stille durch einen Ausruf unterbrochen, der denen, die ihn hörten, durch Mark und Bein ging. Emma Bellano, alias Camille Gräfin Della Torre, alias Mr. Nettie Hamilton, — hatte, zurückgelehnt in ihrer Ecke, zwei geballte Fäuste zum Himmel emporgestreckt, ein bis zur Unkenntlichkeit verzerrtes Gesicht zu den Wolken erhoben und mit einer Stimme, in der sich unheimlicherweise Haß, Schluchzen und Freude vermischten, ausgerufen:

„Dank!! — Dank!! — o großer, gerechter Gott — Dank!!!"

— — — — — — — — — — — — — —

Im Hinterzimmer einer der feinen Broad street Bars saßen Napier, Sullivan und der Russe und animierten einander zum Trinken.

„Ein Fizz ist das Richtige", meinte Napier. „Es wirft einen nicht so schnell um und macht mutig. Trinkt noch einen, Boys!"

Sullivan ließ es sich nicht zweimal sagen.

„Da ist Antidiluvian Whisky drin!" murmelte er mit Kennermiene.

Der Russe blickte auf seine Uhr. Es war beinahe Mitternacht.

„Jetzt wird Dmitry gleich hingehen!" sagte er leise.

Die anderen blickten sich an und schwiegen, bis Sullivan die Stille unterbrach.

„Aber geklappt hat's fein", sagte er, als ob er eben die Schlußfolgerung eines Gedankens zöge. „Die Idee, Boot und Benzin von Blackwall zu holen, war brillant, Napier. Aber du hättest uns auch rennen sehen sollen."

„Na ja, ja. Nicht so laut, bitte!" warf der besonnene Russe ein. „Das ist ja alles recht schön und wir haben die Kombination zum Zeitschloß. Aber die Hauptsache kommt noch. Wenn nur Dmitry nicht versagt —" fügte er besorgt hinzu.

Nach einer Pause sagte Napier nachdenklich:

„Die Schlüssel?!"

Dabei blickte er Sullivan zweifelnd an.

„Ich hab sie ganz genau nach den Wachsabdrücken gefeilt! — Genau!" versicherte der.

„Wir hätten doch lieber Suwarows Schlüssel mitnehmen sollen, anstatt nur den Abdruck", meinte der Russe.

„So! Daß er sie später vermißt hätte?!" flüsterte Napier heftig.

„Sst! Ruhe!" ermahnte der Russe. „Das ist ja nun erledigt!" Er blickte wieder auf die Uhr.

„Noch fünfzehn Minuten. Wenn's erst vorbei wäre."

Die beiden Männer sahen sehr ernst aus. Nur Sullivan lächelte.

„Was kann schon sein —" meinte er bezeichnend.

Napier sah ihn scharf an.

„Mike!" sagte er mit Betonung. „Keinen Unsinn! Ich deck' dich nicht!!"

Wieder trat eine Pause ein, bis der Russe den Kellner rief und zahlte.

„Es ist Zeit!" sagte er dann; „gehen wir!"

Langsam erhoben sich die drei Männer und schritten hinaus in die finstere, neblige Nacht. — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Vor dem Gebäude der russischen Botschaft saß Peter, der Wächter, und wartete auf seinen Freund und Landsmann Dmitry. Beide waren aus Moskau, hatten sich eines Tages in einem Café des russischen Viertels kennen gelernt und Freundschaft geschlossen. Denn beide waren zarentreue Leute, die ihr Leben für ihren Kaiser gelassen hätten. Das war es auch, was den Peter so an Dmitry gefesselt hatte, — das — und noch etwas. Dmitry war ein guter Kerl. Ein nobler Kerl. Ein Mann, der unaufgefordert ganz gern einmal ein Glas Wodky spendierte, und vielleicht auch hin und wieder noch etwas Besseres. Und Schach konnte Dmitry spielen, — Schach! Aber noch lange nicht so gut wie er, Peter, — und darum spielte Peter auch gern mit Dmitry. Wie gesagt, — die beiden waren gute Freunde. So am Abend kam Dmitry häufig zu Peter herum, und dann plauderten sie von Moskau und über allerhand andere Sachen, und so verging die langweilige Nacht gar schnell.

Und auch heute hatte Dmitry versprochen, wieder einmal mit heran zu kommen. Deshalb wartete Peter jetzt.

— — — — — — — — — — — — — —

So gegen zwölf Uhr kam der Erwartete und wurde von dem Wächter auf das lebhafteste begrüßt. Langsam schritten die beiden Freunde auf dem Trottoir auf und nieder. Plötzlich blieben sie stehen und ihre Stimmen wurden etwas lauter, als unbedingt nötig war. Dmitry hatte eine Schachaufgabe gestellt und die beiden Freunde konnten über die richtige Lösung nicht einig werden.

„Peterchen, du bist ein Schaf!" meinte Dmitry. „Du kannst doch mit dem Springer und der Dame niemals den König matt setzen!"

„Und, Dmitry, mein treuer Freund, ich versichere dir, daß du ein Esel bist", erwiderte Peter ebenso bestimmt. „In zehn Zügen hätte ich dich matt!"

„Peterchen, ich wette mit dir um eine Flasche vom besten Wodky, daß du dich irrst!"

Peterchen hielt dem anderen seine breite Tatze entgegen.

„Abgemacht!" sagte er lachend. „Auf die Flasche Wodky freue ich mich heute schon!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.